



© POLYBAU

DACHSANIERUNG DES SPITALS CRIULENI IN MOLDAWIEN

Vom 11. bis 22. Juli 2016 waren 20 Lernende aus der ganzen Schweiz in Criuleni, bezahlten für die Reise 200 Franken und opferten für dieses Projekt zwei Wochen ihrer Sommerferien. Die weiteren Reise- und Übernachtungskosten wurden durch den «Verein zur Unterstützung des Spitals Criuleni» aus dem Spendenkonto der Dachsanierung beglichen. Die Betreuungskosten gingen zulasten des Vereins Polybau. Mehr zum Objekt «Dachsanierung Spital Ciruleni» in der Ausgabe «Gebäudehülle 04-2016».

Am 11. Juli trafen wir uns alle topmotiviert auf dem Flughafen Kloten und flogen via Wien nach Chisinau (Hauptstadt Moldawiens). Hier wurden wir mit einem Bus abgeholt und fuhren direkt in unsere Unterkunft nach Dubassari.

Am nächsten Tag fingen wir mit der Gerüstmontage an. Die Arbeiten verliefen reibungslos, und dies bei Temperaturen bis 35 Grad. Die alten Wellplatten wurden entfernt, das Holzgebälk gereinigt, der Dachboden, welcher mit Material aus den alten Sowjetzeiten übersät war, geräumt. Es musste noch Werkzeug

beschafft werden, vor allem arbeitstaugliche Maschinen, was aber kein Problem darstellte. Das Unterdach wurde auf die Balkenkonstruktion verlegt, die Vordachschalungen im Traufbereich erstellt, anschliessend ging es um die Lattungen für die Blechdachelemente.

Diese sollten am Freitag geliefert werden, was die Nerven der Generalunternehmung Constrong strapazierte, da die Lieferung Verspätung hatte. Aber es klappte schlussendlich doch noch am Nachmittag. So stand der Fortsetzung der Arbeiten nichts mehr im Weg. Am

Wochenende besichtigten wir ein Kloster und fuhren in die Hauptstadt Chisinau, wo wir Land und Leute kennenlernten. In der zweiten Woche unseres Einsatzes war dann das Eindecken angesagt. Das Wetter hatte gewechselt. Es war trocken, aber sehr windig. Rasch und präzise wurden die Arbeiten ausgeführt – unter ständiger Begleitung moldawischer Mitarbeiter, welche aber nur selten fachlich eingreifen mussten. Im Gegenteil – es gab viele praktische Hinweise unserer Lernenden für die Mitarbeiter der Generalunternehmung.



Parallel zu diesen Arbeiten wurde rund um das Spital aufgeräumt, die Bauabfälle beseitigt und die Arbeiten noch vervollständigt. Die Arbeiten auf dem Spitaldach wurden sauber und korrekt ausgeführt (inkl. Blitzschutz).

Am 20. Juli zur Mittagszeit hatten wir das grosse Ziel erreicht und unsere Arbeiten waren abgeschlossen. Abgesehen von kleinen Bauch- oder Kopfschmerzen gab es keine Verletzungen und Unfälle. Alles verlief einwandfrei. So stand einem Aufrichtfest am Abend nichts mehr im Wege. Zudem durften wir am Donnerstag noch einen zusätzlichen Ferientag geniessen.

Spezielles

Es gab verschiedene lustige, aber leider auch weniger schöne Episoden. Ein Lehrling durfte aufgrund der nicht bestandenen Abschlussprüfung am Camp nicht teilnehmen, und die einzige weibliche Lernende musste – da sie nur die ID-Card dabei hatte und nicht den Pass – einen Tag später wieder nach Hause fliegen. Das war sehr schade.

Wir übernachteten in einem sauberen und gepflegten Hotel (mit gutem Essen) in Dubassari. Dieser Teil Moldawiens wird von den russischen Einheiten kontrolliert, sodass der «Grenzübertritt» jeweils ein Abenteuer war. Im hoteleigenen See konnten wir uns am Abend entspannen,

vor allem wegen der grossen Hitze in der ersten Woche war das toll.

Eine grosse Hilfe war unser Lernender Nicolai Radianov. Als gebürtiger Moldawier konnte er viel zur Verständigung und Beruhigung am transnistrischen Zoll beitragen und gleichzeitig die Kommunikation auf der Baustelle zwischen Schweizern und Moldawiern herstellen.

Höhepunkt

Die Generalunternehmung sowie die Spitalverwaltung bestanden darauf, ein Abschlussfest für die Schweizer Arbeitsdelegation zu organisieren. Mit Auto und Bus fuhren wir in ein Sport- und Freizeitzentrum in der Umgebung. In einem Pavillon war alles sauber für das Nachtessen gedeckt. Nach ein paar Ansprachen erhielten wir eine Dankesurkunde sowie einen Gutschein für Sportbekleidung. Im Gegenzug schenkten wir unseren moldawischen Freunden ein 14-teiliges Sackmesser mit einer Gravur in Moldawisch. Die Freude war sehr gross. Man versprach uns, zukünftig die Weinflaschen nur noch «schweizerisch» zu öffnen. Anschliessend verteilte die moldawische Delegation grosszügige Geschenke (Diplom und Tonaufhänger). Es war ein herzlicher und grossartiger Abschluss einer erfolgreichen Zusammenarbeit zwischen Moldawiern und Schweizern. Es wurde gegessen, gefeiert und wo die Sprache

nicht ausreichte, mit Händen und Füssen gesprochen.

Danke

An dieser Stelle bedanke ich mich bei folgenden Personen und Institutionen:

- Vorstand des Vereins Spital Criuleni für sein Vertrauen
- Allen Spendern, Gönnern sowie dem Verein Polybau für die finanziellen Beiträge
- Silvan Haslauer und Martin Grossenbacher, welche durch ihren unermüdlischen Einsatz den positiven Abschluss dieses Projektes erst ermöglichten
- Ruth Fankhauser (Partnerin von Martin Grossenbacher), welche eine grosse Unterstützung in der Lagerleitung war
- Beni Dahinden und Lukas Michel, welche als Gruppenführer fungierten und die Baustelle super organisiert und geleitet haben. Beide haben an der letzten Dachdecker-WM teilgenommen. Dies war mal eine ganze andere Aufgabe
- Allen moldawischen Freunden für ihre Zuverlässigkeit, Gastfreundschaft und die herzlichen Geschenke.

Das Projekt ist nun abgeschlossen. Es hat uns allen viel Freude bereitet.

Marc Ammann
Berufsschullehrer Polybau

INTERVIEW MIT MICHA GLANZMANN, 18-JÄHRIG

Welche Ausbildung machst du als Polybauer?

Ich habe meine Lehre in diesem Sommer im Bereich Polybau-Steildach abgeschlossen und mache nun eine Zusatzlehre als Polybau-Fassadenbauer.

Was waren deine Aufgaben bei dieser Dachsanierung?

Jeder teilnehmende Lehrling hat alles gemacht. Das Demontieren der alten Dachplatten, Dachboden aufräumen, Unterdach verlegen, Lattung erstellen, Dachbleche eindecken und dann noch abrüsten und die Baustelle aufräumen.

Warum hast du an diesem Projekt teilgenommen?

In der Schule wurden wir angefragt, wer Interesse hätte. Da ich Moldawien gar nicht kannte und nicht mal wusste, wo das Land ist, dachte ich, das sei eine gute Sache. Mein Arbeitgeber hat mich sofort unterstützt. Mein Polier war auch schon in anderen Projekten für den Verein Polybau im Ausland und hat davon geschwärmt. Mir war auch egal, Ferien zu opfern, weil ich helfen und etwas Sinnvolles machen wollte und so auch gleich die Möglichkeit hatte, Land und Leute kennenzulernen.

Was waren deine Erwartungen?

Ich wusste nicht viel über Land und Leute, nur dass die Währung Lei ist, man aber auch in Euro zahlen kann. Interessant ist, dass in Transnistrien nur Rubel als Zahlungswährung akzeptiert wird – und das im selben Land! Die Baustelle und das Gebäude habe ich mir in etwa so vorgestellt. Aber ich erwartete alles schmutziger und chaotischer und war dann positiv überrascht, wie sauber das Land ist. Wir übernachteten in Transnistrien, dem russisch kontrollierten Teil von Moldawien. Das war sehr speziell – morgens und abends mussten wir jeweils

durch eine Passkontrolle. Eigentlich hätten uns die Zöllner nach ein paar Tagen kennen sollen, nichtsdestotrotz dauerte das Prozedere immer zwischen 15 bis 45 Minuten.

Wie sind deine Eindrücke vom Land und von dem Projekt?

Sehr positiv. Es ist eine eher arme Gegend, aber sauber. Viele Gebäude sind baufällig, und für die Region typisch sind die Plattenbauten aus den Zeiten der UdSSR. Die Leute waren etwas zurückhaltend, aber sehr freundlich. Beim Projekt freute es mich, dass der Spitaldirektor jeden Morgen zu uns kam und nachfragte, ob alles gut sei oder etwas fehle. Das hat mich beeindruckt. Ein sehr herzlicher Mensch.

Wie verlief die Zusammenarbeit mit den moldawischen Berufskollegen?

Zuerst waren sie etwas kritisch, so unter dem Motto «Können die Schweizer das überhaupt?» Dann aber waren sie sehr offen, hilfsbereit und überrascht, dass wir so speditiv und genau arbeiten. Dank unserem gebürtigen Moldawier in der Gruppe verlief die Kommunikation recht gut. Ansonsten haben wir uns mit Händen und Füßen und in etwas knappem Englisch unterhalten.

Wie war die Stimmung untereinander?

Sehr gut. Trotz grosser Hitze in der ersten Woche (bis 35°) lachten wir viel, freuten uns auf die Arbeit, und am Wochenende beim Ausflug in ein Kloster kamen sogar die moldawischen Mitarbeiter mit.

Was waren für dich die Herausforderungen am Projekt?

In der ersten Woche die grosse Hitze und dann das Verlegen von Blechpanelenmaterial, welches ich in dieser Form noch nie gesehen hatte.

Was sind deine Erkenntnisse zu diesem Projekt?

Beruflich konnte ich viel vom ganzen Team lernen. Da war Spirit drin, jeder hat jedem geholfen, alle zogen an einem Strick. Persönlich stellte ich fest, dass die Moldawier völlig anders sind, als ich sie mir vorgestellt hatte. Sie leben einfach, sind zufrieden und sehr anständig.

Findest du solche Projekte sinnvoll?

Sehr sinnvoll sogar. Es ist ein enormer Vorteil für mich, weil ich den Wert sehe, das Resultat und etwas Gutes tue. Die 200 Franken waren bestens investiert. Es wäre schade, wenn es solche Projekte nicht mehr geben würde. Das alles ist aber nur möglich dank vielen Spendern.

Würdest du Moldawien wieder mal besuchen?

Nicht heute und morgen, aber es gibt einiges, das man anschauen könnte, was durchaus seine Reize hat (Landwirtschaft, Klöster, Weingebiete usw.).

*Vielen Dank Micha Glanzmann für das offene Gespräch.
Georges Helfenstein*

